

3,7 Millionen — stahlhart!

von Friedrich Stampfer.

An den Zahlen, die in der Nacht zum Montag aus Berlin gemeldet wurden, kann nichts überraschen, wenn nicht die verhältnismässig hohe Zahl der Nein.

Vor fünf Jahren bekamen die Nationalsozialisten 806.000 Stimmen, diesmal rund 40 Millionen. Vom März d. J. bis zum November haben sie 23 Millionen Stimmen gewonnen. Sie haben in fünf Jahren ihre Zahl verfünffacht. In den letzten neun Monaten haben sie 130 Prozent zugenommen.

Die 23 Millionen seit März d. J. gewonnenen Neo-Nationalsozialisten zerfallen in verschiedene Kategorien.

Ein Teil mag sich wirklich innerlich umgeschaltet haben, er meint, nun gehe es eben nicht mehr anders, und darum bleibe nichts anderes übrig als „mitzumachen“. Ein anderer Teil hat sich durch Parolen wie „Gegen Kriegshetze und Rüstungswahn“ oder „Für Frieden und gleiches Recht“ einfangen lassen. Ein dritter Teil hat ganz einfach aus Furcht vor Ueberwachung gegen seine Ueberzeugung gestimmt. Und ein vierter ist wahrscheinlich dazu gefälscht worden, zumal eine Kontrolle der Auszählung nicht mehr existiert.

Wie sich diese vier Teile des nationalsozialistischen Neunmonatsgewinns grösstmässig zueinander verhalten, wird sich nicht feststellen lassen.

Ein Haufen, der auf solche Weise zusammenläuft oder zusammengetrieben worden ist, kann in kurzer Zeit auch wieder auseinanderlaufen. Die wirkliche innere Kraft der NSDAP beruht nicht auf diesem zweifelhaften Gewinn, sondern auf der Zahl ihrer wirklichen überzeugten Anhänger, die in der Masse der Mitläufer verschwindet. Der sogenannte Wahlausfall beweist nur, was eine einmal etablierte Despotie, die mit allen Mitteln der modernen Technik arbeitet, binnen kurzer Zeit aus einem Volke machen kann. Darüber hinaus beweist er höchstens noch, dass die Masse des Volkes nicht aus todesmutigen Helden besteht. Für uns alte Sozialdemokraten, die schon oft genug in ihrem Leben sogenannten „Kompakten Majoritäten“ gegenübergestanden haben, ist das keine neue Erkenntnis.

Die kompakte Majorität der 40,5 Millionen „Ja“ bei der Volksabstimmung und der 39,6 Millionen Stimmen für Hitler überrascht uns nicht. Im höchsten Grade ermutigend wirkt jedoch die Tatsache, dass selbst nach der gefälschten Wahlstatistik nicht weniger als 3,7 Millionen Männer und Frauen dem furchtbaren Druck standgehalten und in der einen oder der anderen Form dem herrschenden System ihr unbesiegbares Misstrauen bekundet haben.

Nach dem vorliegenden Endergebnis haben 43.373.573 Wähler bei der Volksabstimmung mitgestimmt, bei den Wahlen aber nur 42.925.725. Das heisst 447.848 Wähler haben sich dem ausgeübten Zwang zum Teil entzogen, indem sie in den Umschlag zwar den Volksentscheid-Zettel hineinsteckten, aber keinen Wahlzettel. Weitere 3.288.423 machten entsprechend der Parole, die von der Sozialdemokratie und anderen Gruppen ausgegeben wurde, ihren Wahlzettel ungültig. 2.066.066 stimmten auch bei der Volksabstimmung mit „Nein“, 784.129 machten auch hier ihren Zettel ungültig, sei es, weil die sozialdemokratische Parole sie nicht erreicht hatte, sei es, weil sie damit ihrem Willen, sich zu enthalten, Ausdruck geben wollten.

Die von der Hitlerregierung zugegebenen 3,7 Millionen Männer und Frauen, die dem Druck widerstanden, die nicht mitmachen, sich nicht umschalten lassen, sind nicht gleichzuwerten irgendeiner „Opposition“, wie sie sich sonst bei normalen Wahlen in zivilisierten Ländern ergibt. Sie sind eine Elite von bewunderungswerter Festigkeit der Ueberzeugung und Charakterstärke, sie sind der Ansatzpunkt jeder kommenden lebendigen Entwicklung in

Deutschland, sie sind die Führer in eine neue Zeit.

Trotz aller Bedrohung und Bespitzelung, trotz der Tatsache, dass es ein Wahlgeheimnis kaum noch gab, haben sich diese 3,7 Millionen Männer und Frauen zu Auffassungen bekannt, die heute niemand in Deutschland öffentlich aussprechen kann, ohne augenblicklich zu Boden geschlagen und als Gefangener abgeführt zu werden. Während die „Regierungspartei“ das ganze Volk in einen technisch vollendeten Propagandaapparat einspannte, musste die „Opposition“ mit kleinen Blättchen arbeiten, die nur unter Lebensgefahr hergestellt oder verbreitet werden konnten. Diese kleinen Blättchen haben nun zweifellos ihre Wirkung getan, die Wirkung ist jetzt zum ersten Mal sichtbar geworden: einige Millionen

Werden die Konzentrationslager aufgelöst?

Politische Kreise, die der Hindenburgrede nahe stehen, wollen wissen, dass die Reichsregierung unter dem Eindruck des gewaltigen „Wahlerfolges“ sich mit der Absicht trage, eine politische Amnestie zu erlassen. Nach Meinung der Nationalsozialisten, gäbe es keine widerstandsfähige Opposition mehr, und daher sei auch die Möglichkeit der Auflösung der Konzentrationslager gegeben. Soweit Hochverrat und Korruption in Frage kämen, werden die betreffenden Häftlinge in ordentliche Gefängnisse überführt.

Ob nun die Amnestie kommt oder nicht, ist für Deutschland nicht entscheidend. Tatsache ist, dass die Konzentrationslager in Friedenszeiten eine Kulturschande sind, die den deutschen Namen in der Welt geschändet haben, und keine Amnestie kann die Terror- und Gewaltakte, die Morde wieder gutmachen, die an wehrlosen Opfern vollzogen wurden, denen nichts anderes nachgesagt werden kann, als dass sie unter der verfassungsmässig garantierten Freiheit für ihre politische Anschauung gestorben haben. Was die heutigen Verbrecher im Reich taten, wird die deutsche Minderheit im Ausland hundertfach vergolten kriegen, wenn der „geeignete“ Zeitpunkt gekommen ist.

Wieder ein Wahlsieg in der Schweiz

Bei den Erneuerungswahlen zum Bürgerrat in Bern konnte die Sozialdemokratie ihren Vormarsch fortsetzen. Sie eroberte mehr als 100 neue Stimmen und hat ihre Mandate von 9 auf 11 erhöht. Auch die Kommunisten konnten ihre Mandatszahl von 4 auf 5 erhöhen, der Rückgang der nationalen Front ist katastrophal, das Hitlerregime sorgt schon dafür, dass auch der schweizer Bevölkerung die Augen aufgehen, was sie vom Nationalsozialismus zu erwarten haben.

Wien ehrt seinen Bürgermeister

Der sozialistische Bürgermeister von Wien, Genosse Karl Seitz, ist am Montag Gegenstand lebhafter Huldigungen anlässlich seines zehnjährigen Dienstjubiläums als Bürgermeister gewesen. Während die Polizei verschärfte „Sicherheitsmassnahmen“ getroffen hat, meldeten sich zahlreiche Gratulanten und wurden im Empfangsraum des Rathauses empfangen. Neben den führenden Stadträten und dem Vorstand des Klubs der sozialdemokratischen Gemeinderäte, erschienen die Vertreter des Landtags, die Nationalräte, sowie der Präsident des Stadtschulrats, Genosse Glöckel, die den Genossen Seitz auf das herzlichste begrüßten. Aber auch die Arbeiterdeputationen der städtischen Betriebe und die Angestellten waren zahlreich vertreten, nicht zuletzt weite Kreise der Bevölkerung. Und da sprechen Dollfuss und Starhemberg von der Vernichtung des Marxismus.

Der Weg der Sowjetunion

Bucharin bricht mit der Vergangenheit. — Rückkehr in Stalins Schoss

Der ehemalige oppositionelle kommunistische Führer Bucharin, der deshalb bei Stalin und dem Ausschuss der kommunistischen Partei in Ungnade gefallen war, hat sich nunmehr seiner früheren oppositionellen Ansichten vollkommen entledigt. Als Beweis hierfür kann ein Artikel Bucharins gelten, der anlässlich des sechzehnjährigen Bestehens der Sowjetunion im Organ des Industrie-Kommissariats „Zaindustrializaciju“ erschienen ist. Bucharin fasst daselbst vor allem die Resultate des sechzehnjährigen Bestehens der Sowjetunion zusammen und führt für diese Zeit elf grosse Erfolge an:

1. Die Selbstständigkeit der Sowjetunion als sozialistischer Wirtschaftsorganismus in kapitalistischer Umgebung.
2. Die Bildung eines neuen Grundkapitals.
3. Die technische Rekonstruktion der Industrie.
4. Die Bildung einer grossen sozialistischen Wirtschaft.
5. Die Entstehung neuer Produktionsanregungen und Arbeitsmethoden in den Städten und auf dem flachen Lande.
6. Die Liquidation des kapitalistischen Abschlittes.
7. Die neue Phase im Verhältnis von Stadt und Land.

8. Das Anwachsen der realen Produktion.
9. Die Ordnung des Geldsystems.
10. Das Anwachsen der Planwirtschaft — auch in der wissenschaftlichen Arbeit.
11. Die Stärkung der Position des Proletariats.

In seinem Rückblick auf den Weg der Sowjetreiches meint Bucharin, dass unter den laufenden Problemen dieser Zeit eine grosse Rolle die Frage der Stellung der Union zwischen den kapitalistischen Staaten, gespielt hätte. Diese Streifungen hätten sich wesentlich zugespitzt. Diese zu liquidieren hätte nur eine Revolution in den kapitalistischen Staaten vermocht. Die Revolution kam jedoch nicht und die Sowjetunion ging ihre eigenen Wege. Zum Unterschiede von den Trotzisten glaubt Bucharin an die Möglichkeit der Existenz des Sozialismus in einem Lande. Derzeit entfernt sich also Bucharin von seinen früheren Ansichten, indem er behauptet, dass die „vorsichtige Taktik“ der oppositionellen Kommunisten gefährlich sei, weil sie die Position des Klassengegners befestigen und zur Erneuerung des Kapitalismus führen könnte.

Auf Grund solcher Ausführungen verstärkt Bucharin seine gegenwärtige Ergebnisinsbesondere in Fragen der kommunistischen Politik.

Männer und Frauen haben die Parole befolgt, die von ihnen ausgegeben wurde.

Unter normalen Umständen würde die „Opposition“ immer noch mit 62 Mandaten in den neuen Reichstag einziehen. Sie würde die Möglichkeit haben, im Parlament, in Versammlungen, in der Presse die Regierung zu kritisieren. Davon kann bei den heutigen Verhältnissen in Deutschland natürlich keine Rede sein. Der Sinn für Menschlichkeit und Gerechtigkeit, der in den 3,7 Millionen der Stahlharten so lebendig ist, muss heute in die Katakomben flüchten. Aber mit ihm ist die Zukunft der deutschen Arbeiterklasse, des deutschen Volkes, ja ganz Europas. Jede Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren nicht nur für das deutsche Volk, sondern für die ganze Menschheit knüpft fortan an die Tatsache an, dass 3,7 Millionen Deutsche, sozialistische Arbeiter, aufrechtstehen und der ganzen Hölle des Terrors trotzen. Von dem Masse des Verständnisses und der tatkräftigen Hilfe, die sie draussen finden, hängt das Schicksal der Welt ab.

Berlin — Warschau

Aus Berlin wird berichtet: Reichskanzler Hitler empfing am Mittwoch, in Gegenwart des Reichsaussenministers, den polnischen Gesandten, der ihm seinen Antrittsbesuch machte. Die Aussprache über die deutsch-polnischen Beziehungen ergab eine volle Uebereinstimmung der beiden Regierungen in der Absicht, die, die beiden Länder berührenden, Fragen in unmittelbaren Verhandlungen in Angriff zu nehmen und zwar zur Festigung des Friedens in Europa und im Verhältnis zu einander — auf die Anwendung der Gewalt zu verzichten.

Die deutsch-polnische Aussprache löst im Ausland sehr grosses Interesse aus. In Russland wird betont, das damit Deutschland seine Revisionswünsche aufgibt und zu einem Nichtangriffspakt mit Polen übergeht, womit der Locarnopakt mit seinen Lücken, gegenüber dem Osten, ausgefüllt wird. In Genfer Völkerbundskreisen hat man die Berliner Aussprache lebhaft kommentiert und betrachtet sie als einen Lichtblick zur Entspannung der deutsch-polnischen Konflikte. Die französische Presse begrüsst die Fühlungnahme zwischen Warschau und Berlin und ist der Ansicht, dass damit auch der Weg zu einer direkten Verständigung zwischen Paris und Berlin gegeben ist. Es sei undenkbar, betont ein französisches Linksblatt, welches der Regierung nahesteht, dass man in Warschau und Berlin die Gegensätze bereinige, während im Westen offene Konflikte bleiben. Man wartet in Paris ab, in welcher Richtung nunmehr die Besprechungen fortgesetzt werden. In England ist man der Ansicht, dass zwischen Warschau und Berlin die Tuchfühlung zu einer Entspannung der Gegensätze in Osteuropa führen wird, wobei man Polen eine besondere Rolle zuweist. Im allgemeinen verweist man auf die, bereits früher von Hitler an den polnischen Gesandten gegebenen Zusicherungen, dass jeder Versuch, die heutigen Verhältnisse mit Gewalt zu ändern, der deutschen Regierung fernläge. Die polnische Presse wiederum begrüsst die Berliner Aussprache als einen Akt zur Sicherung des Friedens, dem der beste Erfolg gewünscht wird.

Renaudel an die Internationale

Abgeordneter Renaudel, der kürzlich die sozialistische Gruppe „Jean Jaures“ begündete, richtet an sämtliche Exekutivmitglieder der Sozialistischen Arbeiterinternationale ein Schreiben, worin er im Namen seiner Genossen an die Internationale appelliert. Er sagt, dass der Ausschluss aus der französischen sozialistischen Partei ohne vorherige Befragung der Internationale erfolgt sei und ersucht, dass diese zu dieser Tatsache öffentlich Stellung nehme.

Wollten Renaudel und seine Freunde jedes Theater mit der Neugründung vermeiden, so hätten sie heut ein Anrecht, dass die SAJ. zu ihrem Appell Stellung nimmt. Mit der Neugründung haben sie sich selbst ausserhalb der Internationale gestellt.

Minderheitenschutz im Dritten Reich!

Die Funktionäre der serbischen Minderheit in der Lausitz wurden grundlos verhaftet; der Turnverein musste sich „freiwillig“ auflösen, der Vorstand der Druck- und Verlagsanstalt in Bautzen wurde auf Anordnung der Regierung abgesetzt. Sämtliche Zeitschriften und Zeitungen wurden eingestellt. Das Tagblatt „Srbske novine“ wurde zwangsweise gleichgeschaltet.

Das rumänische Parlament aufgelöst

Das neue Kabinett Duca stellte sich am Mittwoch dem Parlament vor, in welchem es keine Mehrheit hat, die von der Bauernpartei behauptet wird. Das Parlament wurde aufgelöst, Neuwahlen sollen Mitte Dezember stattfinden. Da es bisher jeder Regierung gelang, bei Wahlen die Mehrheit zu erringen, so werden jetzt auch die Liberalen ihren „Erfolg“ sichern, bis sie wieder vom König davon gejagt werden. Es ist nämlich von Interesse, dass es gerade die Bauernpartei Manius war, die König Carol, der auf den Thron verzichtet hat, nach Rumänien zurückzubringen. Aber bald entstand zwischen Krone und Bauernpartei ein Konflikt, wegen der Lotterwirtschaft am königlichen Hof und des Unterhalts der Liebschaften des Königs, die zum Rücktritt Manius führten, der von Vajda Wojwod abgelöst wurde. Auch dieser verfiel in Ungnade König Carols, da er die Finanzen nicht sanieren konnte. Nun sind die korrupten Liberalen am Werk, und auch sie kriegen bald den Fusstritt.

Unter Ehrenmännern?

Wehmütig muss Papa Rosumek von den „Altdeutschen“ eingestehen, dass die Volksgemeinschaft, die zu schaffen sie auszogen, ferner, denn je, liegt. Und statt der Volksgemeinschaft geht jetzt im Lager der verkappten Hitler die Frage, ob der Führer ein Ehrenmann ist. Wollte man den Jungdeutschen Wiesner nach dem Muster des „grossen Adolf“ bemessen, so müsste ihm der Titel „Ehrenmann“, wie diesem, versagt werden. Darin ist sich die Weltmeinung einig, dass der Führer anders handelt, als er im „Mein Kampf“ als Ziel seiner Politik Aussichten stellte. Aber lassen wir dies und kehren besser zu unseren „Führern“ zurück. Man kann glauben, dass sie in der Hitze des Gefechts so alle Brücken der Versöhnung abgebrochen haben und sich jetzt darauf beschränken, der Erwartung Raum zu geben, wer sich als „Ehrenmann“ vors „Ehrengericht“ stellen wird. Papa Rosumek hat wenigstens die Nerven behalten und scheint eben das „Jungdeutsche Braunbuch“ nicht zu fürchten, welches der kleine „Rudolf“ wülfbereit in den Rocktaschen trägt. Die Korruptionen scheinen also im jungdeutschen Lager mindestens reife Früchte getragen zu haben, was so zwischen den Zeilen der Rosumek'schen Erklärung herauszulesen ist. Ob dieses Streites um die echte Volksgemeinschaft, wird der grosse Adolf sterben, und man wird sich auf irgend ein neues Narrenspiel nationaler Erneuerung besinnen, wobei der kleine Rudolf Wiesner längst in der Vergangenheit versinken wird.

Nun, man hat wenigstens einen Waffenstillstand herbeigeführt, das Ehrengericht ist angerufen und die grosse Frage aufgeworfen: wird der kleine Rudolf irgend eine andere Autorität unter den Deutschen in Polen anerkennen, als sich selbst? Daran darf schon heute gezweifelt werden, denn da ist nur eine Möglichkeit übrig, diesen politisch kranken Ambitionisten ins Sanatorium zu bringen. Er leidet an der Hitlerei und sein „Aufbruch“ geht zum „Angriff“ auf Anleihe. Der grosse Adolf tritt in den Hintergrund und Goebbels geifernde Sprache wird Motor in der Schaffung der Volksgemeinschaft. Wie zwei Bankrotteure quittieren Rosumek und Wiesner einander, dass die besten Leute bereits aus der Bewegung fliehen, weil sie diesen Dreck, der da im Zeichen des Deutschtums ausgepackt wird, nicht mehr ertragen wollen. Man verrät nur nicht, dass sie gründlich die Nase vom deutschen Lager voll haben. Aber uns interessiert die Frage, ist Wiesner, der selbsternannte Führer, ein Ehrenmann oder nicht. Er ist es nicht, denn auf die, ihm gestellten, Bedingungen der restlosen Unterwerfung wird der „Führer“ nicht eingehen. Was nützen da Ehrenwörter. Hat doch Adolf Hitler tot oder Sieger sein wollen, hat das Ehrenwort vor die Hunde geworfen, warum soll da Rudolf ein besseres Exempel sein.

Man könnte an diesem nationalistischen Gekläff ruhig vorbeigehen, fänden sich nicht Menschen, die allen Ernstes dieses Narrenspiel mit deutschen Fragen für Politik halten. Der Führer Wiesner hat bisher nur bewiesen, dass er ein krankhafter Futterkripenjäger ist, bei dem die Politik eine Art Gröskenwahn erzeugt hat, wenn er von seinem Kampf fürs Deutschtum spricht. Denn noch vor Monaten hat niemand diesen Hanswurst gekannt, bis die Hitlerei Modekrankheit geworden ist und auch seine Führernatur benebelt, dass er wild um sich schlägt, Korruption und Vernichtung schreit, um selbst im Sumpf unterzugehen. Allerdings hat er ins Wespennest gestochen, denn die Konkurrenz der Jungdeutschen ihnen die Felle wegzutreiben beginnt. Warten wir ab, ob vor dem Ehrengericht nicht der „Führer“ die gleiche Trauerrolle mimen wird, wie bei der Schaffung der Volksgemeinschaft, die unter seiner Fürsorge ein Scherbenhaufen geworden ist. Aber das bringen eben nur „deutsche“ Ehrenmänner zustande.

Wieder zwei Generaldirektoren verhaftet Steuermanipulationen bei der Rybniker Steinkohlegewerkschaft, bei Ballestrem und Donnersmarck

Im Laufe des Donnerstags wurden bei den Industrieunternehmungen der Rybniker Steinkohlegewerkschaft, der Wirekgrube, bei Ballestrem in Ruda und Donnersmarck in Swierklaniec umfangreiche Bücherrevisionen durchgeführt. Man will weitgehenden Steuermanipulationen auf die Spur gekommen sein. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden hierauf die Generaldirektoren Josef Goroll in Kattowitz und Georg Jungels in Godullahütte verhaftet und in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis überführt. Wie es heisst, stehen im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit weitere Verhaftungen bevor.

Die verhafteten Deutschen wieder frei

Im Zusammenhang mit der Hissung der Hakenkreuzfahne am Luisenschloß, Brabanski und Janow, wurden die Deutschen Müller, Brabanski und Janow nach erfolgter Haussuchung verhaftet. Wie nun mitgeteilt wird, sind sie nach polizeilicher Vernehmung wieder auf freien Fuss gesetzt worden.

Das ist Nationalsozialismus!

Hinter den Kulissen der deutschen Grossindustrie. Flick verdient am Reich. Thyssens Raubzug. Zinseinkassierung für die Unterstützung Hitlers.

von Dr. Richard Kern.

Im Frühjahr 1932 wurde die Deutsche Öffentlichkeit durch die Nachricht überrascht, Herr Dietrich der Finanzminister Brüning, habe von dem Eisenindustriellen Flick dessen Gelsenkirchen-Aktien übernommen. Das Geschäft war in grösster Heimlichkeit getätigt worden, nicht einmal die hohen Beamten des Finanzministeriums waren eingeweiht worden. Nach dem Sturze Brüning's kündigte zwar die Regierung Papen die Einleitung einer Untersuchung an. Aber zu dieser ist es nie gekommen. Die Öffentlichkeit erfuhr nur, dass der Kaufpreis der Aktien etwa 90 Prozent betrug, während gleichzeitig der Börsenkurs unter 30 Prozent lag. Herr Flick der auf überaus grossen Verpflichtungen festsass, war wieder flüssig und konnte seine Position in Oberschlesien und in der mitteldeutschen Stahlindustrie ausbauen. Wenig kümmerte ihn der Zorn seiner Kollegen, der Kohlen- und Eisenmagnaten Rheinland-Westfalens, die ihn sozusagen des Verrats an den heiligen Interessen des Kapitalismus, der Mitschuld an der Sozialisierung anklagten.

Der Zorn war begreiflich. Mit den Aktien Flicks, die durch einige Zukäufe ergänzt wurden, hatte das Reich rund die Hälfte des Aktienkapitals von Gelsenkirchen, das 250 Millionen beträgt, erworben. In Gelsenkirchen lag aber die Mehrheit der Vereinigten Stahlwerke, des grössten deutschen Montantrusts, der 1926 durch Zusammenfassung des Montanbesitzes von Thyssen, Otto Wolff, Haniel und Rhein Stahl gegründet worden war. Das Reich hatte so die Verfügungsmacht über den wichtigsten Teil der Eisen- und Stahlindustrie erlangt. Da es seit der Bankenkrise von 1931 über die Grossbanken, d. h. über die Kreditgeber der überschuldeten Montanindustrie, verfügt, und bald nach dem Erwerb von Gelsenkirchen massgebenden Einfluss in den Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerken nahm und damit auch in der Kohlenwirtschaft seine Stellung ausschlaggebend wurde, war das Reich faktisch Herr über die Schwerindustrie geworden.

Zu ihrer völligen Sozialisierung fehlte nur ein — der politische — Schritt. Wirtschaftlich war das entscheidende bereits getan.

Thyssen und die andern, die Schwerindustriellen tobten. Die Krise hatte nicht wie sonst nur die Profite geschmälert, die freien Aktionäre deponiert — die Stahlvereinsaktien, die bei der Gründung zu 125 Prozent angegeben waren, standen zeitweise auf 10 bis 12 Prozent — die Krise bedrohte die bisherigen Beherrscher der deutschen Wirtschaft und des deutschen Staates mit völliger Depositionierung, mit völligem Machtverlust, mit der Deklassierung. Stürmisch forderte Thyssen schon damals die „Reprivatisierung“.

Das Reich sollte die Aktien an ihn und seine Stahlvereinskollegen abgeben — gegen Kredit selbstverständlich — denn Geld hatten die Ueberschuldeten, von der Krise Bedrohten natürlich nicht. Aber wozu verfügte das Reich über die Banken; die konnten doch die Kredite gewähren. Ein netter Plan, dieses Ansinnen an das Reich, sich selbst zu enteignen, würdig der deutschen Schwerindustriellen! Hatte ihnen denn nicht schon einmal eine bürgerliche Regierung in der deutschen Republik 700 Millionen Mark als Ruhrentschädigung geschenkt und sie damit vor dem ersten Bankrott gerettet, den ihre stupide „nationale“ Politik mit der Rheinlandbesetzung heraufgeführt hatte? Warum sollte sich das nicht wiederholen? Da aber Brüning und Dietrich denn doch nicht auf ein solches Ansinnen eingingen, so gesellten sich die Gewohnheitserpresser zu ihren Feinden.

Brüning wurde gestürzt, Papen verkündete das Evangelium der kapitalistischen Privatinitiative und des Rückzugs des Staates aus der Wirtschaft, aber Schleicher leistete noch Widerstand. Als Wehrminister wollte er die Verfügungsmacht über die Eisen- und Stahlwirtschaft, über die Rüstungsindustrie nicht aus den Händen geben.

Thyssen erkannte: es sind nicht einzelne Personen und nicht einzelne Regierungen, es ist das „System“, das beseitigt werden muss.

Thyssen ging zu Hitler. Es war der geschickteste Streich dieses an sich ganz unbedeutenden, ja

Der Staatsanwalt fordert 3 Abgeordnete zur Strafverfolgung

Der Staatsanwalt wendet sich an den Schlesischen Sejm mit dem Antrag auf Herausgabe der Abgeordneten Dr. Hager, Korfantyklub, wegen Beleidigung, Abgeordneten Prokopp, Sanacja, wegen Körperverletzung und den Abgeordneten Ochmann, Deutscher Klub, wegen Steuerfragen zur weiteren Strafverfolgung.

Es ist unwahrscheinlich, dass sich der Sejm diesen Anträgen geneigt zeigen dürfte, da alle grösseren Klubs beteiligt sind und da wird sich auch die „Solidarität“ der Abgeordneteninteressen herstellen lassen.

einfältigen Mannes. Es war die erfolgreichste Spekulation in seinem Leben. Was keine bürgerliche, noch so reaktionäre Regierung gewagt hatte, das leistet jetzt der Nationalsozialist Hitler seinem Wegbereiter, Freunde und Berater: die Expropriation des Reichs zugunsten der eisenschlingenden Expropriateure, der Thyssen, Otto Wolff, Haniel und Konsorten.

Am 27. Oktober haben in Berlin die Aufsichtsräte der Vereinigten Stahlwerke und ihrer Gründungsgesellschaften, Gelsenkirchen, Phönix und von der Zypen, getagt und den „Umbau des Stahlvereins“ beschlossen. Ach es handelt sich um eine ganz einfache Umorganisation. Die vier Gesellschaften werden fusioniert. Aufnehmende Gesellschaft wird Gelsenkirchen. Gelsenkirchen erhöht sein Kapital von 250 Millionen Stammaktien (und 13 Mill. Vorzugsaktien, die in Stammaktien verwandelt werden) auf 560 Millionen und nimmt den Namen „Vereinigte Stahlwerke“ an. Die Aktien der anderen Gesellschaften werden in einem bestimmten, für Phönix, der Domäne Otto Wolffs, übrigens auffallend günstigen Verhältnis, in die neuen Aktien umgetauscht und verschwinden damit für die Zukunft. Während der Stahlverein zuletzt ein Kapital von 775 Millionen Mark hatte, verfügt die neue Gesellschaft über ein solches von 560 Millionen. Ein Teil der Ueberkapitalisation, die seit der Gründung des Stahlvereins bestand, wird korrigiert. Der bei der Transaktion entstehende Buchgewinn von etwa 250 Millionen wird zu Abschreibungen verwandt, die allerdings voraussichtlich noch immer nicht genügen. Hierzu kommen freilich bedeutende, in ihrer Höhe noch nicht bekannte Gewinne aus den sehr hohen Darlehensschulden, die die Dollarentwertung um mehr als ein Drittel verringert hat.

In dem neuen Stahlverein wird die Thyssengruppe etwa 15 Prozent, die Vereinigten Stahlwerke 11 Prozent, Otto Wolff 9, Haniel und die früheren holländischen Phönixaktionäre etwa 6 Prozent des Aktienkapitals besitzen. Auf die freien Aktionäre, die aber wegen ihrer Unorganisiertheit ohne Einfluss sind, werden etwa 35 Prozent entfallen.

Die gleichgeschaltete Presse preist das Werk des Thyssen als eine wesentliche Vereinfachung, die die Verschachtelung, die bisher zwischen den vier Gesellschaften bestand, nunmehr beseitigt und durch Herabsetzung des Aktienkapitals sowie durch die Abschreibungen die Bilanz einigermaßen bereinigt. Nur über eines muss sie schweigen, und über die Hauptsache: die Stellung des Reichs. Das aber ist der eigentliche Sinn der sogenannten Umorganisation:

Das Reich verliert mit einem Schlag seine Herrschaftsstellung. Aus dem entscheidenden Mehrheitsaktionär, der durch seine Verfügung über Gelsenkirchen, direkt der Herr über den grössten Montantrust und indirekt über die deutsche Montanindustrie war, wird ein Minderheitsaktionär, der kaum mehr über ein Viertel des Aktienkapitals der neuen Gesellschaft verfügt! Das Geld des Reichs, das Herr Dietrich aufgewendet hat, wird jetzt von den Herren des Stahlvereins annektiert, restlos in ihre Verfügungsgewalt überführt, bildet einen wesentlichen Beitrag zu ihrer Sanierung.

Es ist einer der grössten und erfolgreichsten Raubzüge in der Geschichte des modernen Kapitalismus.

Thyssen und die Schwerindustriellen haben ihr Ziel restlos erreicht. Die politische Unterstützung Hitlers hat tausendfältige Frucht getragen. Die drohende Sozialisierung ist beseitigt, die Reprivatisierung ist gelungen — es hat keinen Pfennig gekostet, nur dem deutschen Volke die Freiheit und Tausenden von Arbeitern das Leben....

Das ist Nationalsozialismus!

Lodix der beste
Schuhputz

Vereinigung der Friedenshütte mit der Gemeinschaft

Polnische Blätter wissen zu berichten, dass im unterrichteten Kreisen das Gerücht an Boden gewinnt, dass die zwei grössten Industriekonzerne, die „Friedenshütte“ und die „Interessengemeinschaft“ zusammengeschlossen werden sollen. Die Leitung der vereinigten Betriebe soll dann der Generaldirektor der Friedenshütte, Suszycki übernehmen. Es mag sein, dass die Nachricht den Tatsachen vorauseilt. Aber die Vorgänge in der Interessengemeinschaft hinsichtlich der Steuerschiebungen, lassen darauf schliessen, dass hier eine grosse Aktion im Gange ist, um die Gesamtleitung der Eisenindustrie unter einen Hut zu bringen u. sich auch vom Einfluss des deutschen Kapitals zu trennen.

Gleichschaltung der polnischen Gewerkschaften

Die polnische Presse beschäftigt sich immer mehr mit den Gerüchten, dass innerhalb des Regierungslagers Bestrebungen im Gange sind, die polnischen Gewerkschaften aller Richtungen unter eine Leitung zu bringen. Man geht hier vom Gesichtspunkt der Hitlerregierung aus, die Macht der Gewerkschaften im Staat zu brechen und sie völlig von der Regierung abhängig zu machen. Zunächst besteht nur die Absicht die „Vereinigung“ der sich nahestehenden Gewerkschaftsrichtungen zu betreiben, um dann die radikaleren Richtungen zum Beitritt einfach zu zwingen. Das weitere Ziel dieser Gleichschaltung der polnischen Gewerkschaften ist die Absicht, sie von jedem politischen Einfluss der Parteien fernzuhalten. Man kann auf den weiteren Verlauf der „Konsolidierung“ der polnischen Gewerkschaften gespannt sein. Zwar werden sich wohl die politischen Parteien gegen die Gleichschaltung wehren, aber einem Teil der „Arbeiterführer“ wird diese Gleichschaltung höchst willkommen sein, sei es finanzieller Art, sei es aus Gründen der Erleichterung ihrer Verantwortung gegenüber den Arbeitermassen, der Mitgliedschaften. Die Tendenz ist noch neu, es fragt sich nur, welche bequemere Form man hierfür wählt. Auch hier ist Hitler das Muster, wie man unbequeme Zeitgenossen des

Verhaftungsantrag gegen Direktor Rhode

Der Direktor der Bismarckhütte, jetzt „Huta Batory“, Rhode, weltbekanntlich in Moskau, als die Steuerhinterziehungsaffäre in Fluss kam. Damals wusste die polnische Presse zu berichten, dass die im Ausland weilenden Direktoren nicht wieder auf ihre Posten zurückkehren werden. Nun kehrte Direktor Rhode doch nach Schlesien zurück u. stellte sich den Behörden zur Verfügung, erbat sich aber einen Urlaub, um seinem direkten Auftraggeber und Hauptinhaber der Bismarckhütte Aktien, Flick in Berlin, Bericht zu erstatten. Die Behörden erteilten den Urlaub, genehmigten so die Reise nach Berlin, allerdings mit der Massgabe, dass sich Direktor Rhode am Mittwoch dem Untersuchungsrichter stellen sollte. Inzwischen wusste die „Polska Zachodnia“ zu berichten, dass Direktor Rhode von Berlin nach Düsseldorf gereist ist, um von Flick direkt weitere Aufträge zu erhalten. Unter diesen Umständen ist er der Mittwochvernehmung vor dem Untersuchungsrichter fern geblieben. Wie nun die polnische Presse mitteilt, ist gegen Direktor Rhode ein Haftantrag seitens der Staatsanwaltschaft erlassen worden und man gibt der Meinung Ausdruck, dass Rhode nicht mehr nach Polen zurückkehren wird.

Interessant ist zu dieser Frage eine „Enthüllung“ der „Polonia“, die im Interesse der Werke eine sehr peinliche Mitteilung bringt, dass im Zusammenhang mit der Steueraffaire und der Neubesetzung der Posten bei der Interessengemeinschaft und der Huta Batory ein wahres Wettrennen um die Posten begonnen hat. Die massgebenden Faktoren werden mit Kandidaten überschüttet, die nun sich zur Leitung dieser Riesenkonzerne berufen fühlen. Es sei in diesem Zusammenhang nur aus journalistischer Pflicht vermerkt, dass gewissen Patrioten die ganze Steuerschiebung sehr gelegen kommt. Und sie weisen auch daraufhin, dass es bei der Bismarckhütte nicht allein darum zu tun ist, den Namen zu ändern, sondern der Geist müsse eben anders werden. Wahrscheinlich hängt dies eben mit dem Wettlauf um die Posten im Zusammenhang, dort wo man anderen Geist meint, denkt man nicht zuletzt an die Futterkrippe. Einflusses behobt.

Das Schiedsgericht über Lohnfragen im Hüttenwesen vertagt

Der Streit um den Abbau der Löhne im Hüttenwesen, die Kündigung der Rahmentarife und der Akkordsätze, sollte am Mittwoch Gegenstand der Verhandlungen vor dem Schiedsgericht sein. Wie nun mitgeteilt wird, ist das Schiedsgericht nicht zusammengetreten, da die Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern noch nicht erschöpft sind. Seitdem die Arbeitgeber ihre Lohnabbauforderungen stellten, sind einige Wochen ins Land gegangen, inzwischen hat auch der Lebensindex, auf den man sich seinerzeit berief, eine Steigerung erfahren, sodass es wohl am zweckmässigsten wäre, wenn die Arbeitgeber ihre Forderungen an die Gewerkschaften einfach zurückziehen würden. Es ist kaum anzunehmen, dass die Vertagung des Schiedsgerichts in diesem Zusammenhang steht.

Von Interesse dürfte es sein, wie sich die polnischen Gewerkschaften die Abwehr der Forderungen der Arbeitgeber denken. Bekanntlich ist die Arbeitsgemeinschaft aufgefliegen, die deutschen Gewerkschaften werden bei diesen Verhandlungen so nur nebenbei zugelassen. Wenn es also zu einem Streik kommen sollte, so stehen die Arbeitgeber drei gewerkschaftlichen Arbeitsgemeinschaften gegenüber und wie dann ein einheitlicher Abwehrkampf geführt werden soll, ist ein Geheimnis jener, die aus nationalen Interessen Arbeiterfragen preisgegeben haben.

Massenentlassung und Turnusurlaub in der Baildonhütte

Die Verwaltung der Baildonhütte hat beim Demobilisierungskommissar einen Antrag auf Entlassung von 275 Mann der Belegschaft gestellt, die im

Auf zum Arbeiter-Chor-Konzert!

Erscheint in Massen in Königshütte im VOLKSHAUS, abends 7 Uhr!
Reichhaltiges Programm. — Nur Neueinstudierungen.

Zusammenhang mit sowjetrussischen Bestellungen vorübergehend eingestellt wurden. Sie sollen jetzt, nachdem die Aufträge erledigt sind, zur Entlassung kommen. In einem weiteren Antrag fordert die Baildonhütte die Genehmigung für die Gewährung von Turnusurlaub für 200 Personen, dessen Dauer unbeschränkt ist. Ueber diese Anträge finden in den nächsten Tagen vor dem Demobilisierungskommissar Verhandlungen statt. Wie unterrichtete Kreise wissen wollen, ist leider mit der Entlassung als Tatsache zu rechnen u. die, in Turnus gelangenden Arbeiter haben kaum Aussicht, in absehbarer Zeit wieder in den Betrieb zu kommen. Noch schwerwiegender wird hierbei der Umstand, als sich ja die Wojewodschaft in einem Rundschreiben an die Arbeitsämter auf den Standpunkt stellt, dass Turnusbeurlaubte als Entlassene zu betrachten sind. Diese Praxis wurde ja vom Schoppinitzer Arbeitsamt und auch in Königshütte, sowie in Kattowitz, zuletzt bei der Ferdinandgrube, gehandhabt. Turnusurlaub ist also an sich nach den gehandhabten Massnahmen als eine verklausulierte Entlassung zu betrachten.

Aus Gross-Kattowitz

Krankenbehandlung an Arbeitslose. — Verbot öffentlicher Sammlungen

Das städtische Arbeitsvermittlungsamtsamt in Kattowitz teilt mit, dass alle Arbeitslosen und Familienangehörigen, die ärztliche Hilfe beantragen, sich in solchen Fällen unmittelbar beim zuständigen Leiter des Amtes zu melden haben. Die Arbeitslosenkarte ist mitzubringen. Falls der Zustand des Patienten schwer ist, so erfolgt auf Anordnung des Arztes die Ueberweisung in ein Spital und zwar gleichfalls erst im Einverständnis mit dem Abteilungsleiter. Für die Zeit des Aufenthalts im Krankenhaus geht der Patient seiner Ansprüche auf Auszahlung der laufenden Unterstützung, verlustig.

Die Polizeidirektion Kattowitz gibt bekannt, dass auf Grund der Verordnung der Wojewodschaft vom 15. März 1933 Vereinen und Korporationen das Sammeln von Geldern und Naturalien oder sonstiger Gegenstände bei einer Strafe bis zu 1000 Złoty verboten ist. Ausserdem verfallen die gesammelten Objekte und Gelder der Beschlagnahme.

Aus der Eichenauer Gemeindevertretung

Vor einigen Tagen fand hier die fällige Gemeindevertretersitzung statt, welche vom kommissarischen Gemeindevorsteher Hauke eröffnet wurde. Worauf die Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgte. Zur Erledigung standen 9 Punkte. Zunächst wurden die neuen, vom Landrat bestätigten, Gemeindegewählten eingeführt, ferner drei neue Gemeindevertreter. Hier musste die Führerin der Sanacja-Frauen, Frau Kulagowska, bekannt aus der „Graupenwurstaffäre“, eine arge Enttäuschung erleben. Als sie nämlich nach ihrer Amtseinführung allen Gemeindevertretern die Hand reichen wollte, wurde sie vom Gemeindegewählten Mańka schroff abgewiesen, was ein offenes Bekenntnis der Korfantysten dafür war, dass sie mit einer solchen Sanacja-grösse nichts zu schaffen haben wollen. Und da hatte Frau K. noch eine ganze Anzahl von Frauen und Kindern zu ihrer Propaganda in den Zuhörer-raum bestellt, was eigentlich nach der Landgemeindevorsteherordnung nicht statthaft ist. Aber die hatten nun dafür ein schönes Erlebnis! Eingeführt wurden als Gemeindegewählten: von der Sanacja Brōda Franz, von den Korfantysten Mańka Leonhard und von der deutschen Fraktion Brzozkowski Bruno. Die neueingeführten Gemeindevertreter waren: Von der Sanacja Frau Kulagowska, der Kriegsinvalid Molka, von den Korfantysten der Hausbesitzer Kalinowski.

Die Kommunalzuschläge zur Einkommensteuer wurden folgendermassen geregelt: Bei einem Jahreseinkommen von 1500 Zł. 3 Prozent, bis 15.000 Zł. 4 Prozent, bis 85.000 Zł. 5 Prozent. Auch die spezielle Erhebung einer Strassenfondssteuer wurde beschlossen, ferner das Statut zum Anschluss von Grundstücken an die Gemeindefinanzierung. Zur Aufbesserung der schlechten Gemeindefinanzierung wurde der Gemeindevorsteher ermächtigt, eine Anleihe von 15.000 Zł. beim Kommunalhilfsfonds aufzunehmen, welche mit der vorjährigen Anleihe verbunden sein soll. Die im Jahre 1929 aufgenommene Anleihe zum Umbau der Schule 3, konnte bis auf 42.500 Zł. zurückgezahlt werden. Für diese Summe wurde ein zweijähriges Moratorium erteilt, und die Anleihe ist erst nach 15 Jahren rückzahlbar. Die Mieten in den Gemeindebauten, welche von einer besonderen Kommission festgesetzt wurden, fanden Genehmigung. Zum Schluss gab es noch eine rege Aussprache über die mangelnde Verteilung von Winterkartoffeln an die Arbeitslosen. Leider sind auch die Aussichten für eine Weihnachtsbescherung an die Arbeitslosen sehr schlecht, da die Gemeindekasse ein grosses Loch aufzuweisen hat. Aber man will wenigstens für die bedürftigen Schulkinder etwas herauschlagen und zu diesem Zweck eine Wohltätigkeitsveranstaltung einleiten. Hier musste man leider feststellen, dass die sanatorische Lehrerschaft

jede Beteiligung ablehnt, weil die Veranstaltung bei einem deutschgesinnten Gastwirt stattfindet. Wenn aber Geld bei der deutschen Bevölkerung gesammelt wird, so werden es wohl die Lehrer ohne Wimperzucken annehmen. Hier musste auch der Gemeindevorsteher sein Bedauern über einen solchen Standpunkt der Lehrerschaft aussprechen. Dann erfolgte Schluss der ruhig verlaufenen Sitzung.

Königshütte und Umgebung

Magistratsbeschlüsse. Der Magistrat befasste sich in einer Sitzung mit der Neuverpachtung des Hotels Polski, nachdem ein gerichtliches Exmissionsurteil gegen den bisherigen Pächter errichtet wurde. Zunächst sollte das Hotel, das der Stadt gehört, verkauft werden. Nach längerer Aussprache wurde davon Abstand genommen, um ein eigenes Lokal für eintretende Veranstaltungen zu besitzen. Es wurde beschlossen, die Verpachtung in den nächsten Tagen auszuschreiben. Alles Nähere wird darüber noch bekanntgegeben. Ferner soll der Bau einer Warthalle an der Haltestelle an der Markthalle ausgeschrieben werden. Als Entschädigung für die Baukosten kann der Pächter einen Kiosk anbauen und daselbst einen Handel betreiben. Auch in diesem Falle werden die genauen Bedingungen ausgeschrieben. Nachdem in diesem Jahre verschiedene Neuerungen eingeführt wurden, wird das Schlachthaus im nächsten Jahre mit Hilfe einer Anleihe aus dem Arbeitsfonds weiter ausgebaut und modernisiert. In diesem Jahre wird um das Schlachthaus an der ulica Krakusa und Florjańska ein Zaun aufgestellt. Dabei wird die bisherige Zufahrt an der ulica Krakusa kassiert und der neue Eingang und Zufahrt von der ulica Florjańska eingerichtet. Aus Anlass der goldenen Hochzeit wurden den Eheleuten Johann und Karline Lip von der ulica Krzyżowa 27 und Stephan und Anna Drynda von der ulica Polna 10 das übliche Gelägeschenk von 100 Złoty bewilligt.

Nach zwei Jahren seinen Betrüger gefasst. Im Jahre 1931 erschien in der Wohnung des Malermeisters Josef Friemel in Chorzow ein Unbekannter, gab an Jarczyk zu heissen und erklärte, dass er als Vorsitzender des polnischen Jungmännerverbandes (SMP) die Mitteilung zu machen habe, dass Friemel zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt wurde. Für die Einrahmung des Diploms müsse er aber 50 Złoty entrichten, weil angeblich der Verein solche Ausgaben nicht bestreiten kann. F. handigte dem Unbekannten die verlangten 50 Złoty aus und wartete vergeblich auf die Zustellung des Diploms. Dieser Tage begegnete zufällig F. den Betrüger in Königshütte an der ulica Wolności und veranlasste seine Verhaftung. Es handelt sich um den Leo Kowalczyk aus Chropaczow.

Verlängerte Verkaufszeit. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes können am Sonntagabend die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise bis um 20 Uhr offengehalten werden.

Deutsches Theater. Sonntag, den 19. November, 16 Uhr, „Balletaufführungen“. Um 20 Uhr, „Husarenfieber“, Schwank mit Musik von Kadelburg und Skowronek. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10—12,30 und von 16,30—18,30 Uhr. Sonnabend nachmittags ist die Kasse geschlossen.

Siemianowitz und Umgebung

Für die Abteilung Verzinkerei der Laurahütte ist in den letzten Tagen wiederum ein grösserer Auftrag in verzinkten Blechen eingegangen. Es handelt sich um ca 300 Tonnen verzinkte Feinbleche, welche die Abteilung bis Ende Dezember mit Arbeit versorgen. Desgleichen sind auch die anderen Abteilungen genügend mit Arbeit versorgt.

Neues vom Magistrat. Nun ist endlich die erste Rate von 80.000 Złoty für den geplanten grossen Umbau des Wasserleitungsnetzes von Siemianowitz eingegangen. Bekanntlich wurde der Stadt eine Anleihe von 400.000 Złoty für diese Zwecke vom Arbeitsbeschaffungsfonds bewilligt, welche in Raten zu 80.000 Złoty gezahlt werden soll. Der Magistrat beschloss jedoch, mit dem Beginn der Arbeiten solange einzuhalten, bis die ganze Summe eingegangen ist. Wenn diese Raten jetzt regelmässig einlaufen, so steht zu hoffen, dass mit den Arbeiten im zeitigen Frühjahr begonnen und durch Heranziehung grösserer Massen von Arbeitslosen diesen Arbeit und Verdienst geschafft wird.

Aus der letzten Magistratsitzung. In der letzten Sitzung wurde ein Zusatzkredit von 2000 Złoty für den erschöpften Gerichtskostenfonds bewilligt. An der neuen Schule auf der ulica Matejki soll die Strassenbeleuchtung durch Aufstellung einer Lampe verstärkt werden. Der Kostenpunkt beträgt 50 Złoty sowie 70 Złoty jährlich an Stromkosten. Die alten Kacheln und Abfälle von der Ofenreparatur im Finanzamt werden an den Ofensetzer Pasdziernik für 68 Złoty verkauft. Verschiedene Anträge auf Niederschlagung von nicht eintreibbaren Hundemilitärsteuern wurden angenommen.

Der Sieger in Ketten

„Führt diesen marxistischen Verbrecher hinaus! Raus mit dem Gauner!“ Ministerpräsident Göring als Zeuge im Reichstagsbrandprozess.

Der General hatte sich in Ekstase geredet und sprach schmetternd, als gäbe er Befehlsordre. Der etwas massige Oberkörper schwankte bedrohlich hin und her, in die dunklen, harten, kalten Augen trat ein irrlichterndes Flimmern verkrampte Wut. — — — Dann wieder nahm er Posenstellung ein, schlug lässig-selbstbewusst die Füße übereinander und stand, in fast komischer Grandezza, mit gekreuzten Armen vor diesem Gerichtshof, der ihn mit tiefem Respekt, in das sich manchmal ein leises Grauen mischte, behandelte.

Die Richter, honorige Bürger mit viel Fachkenntnis und wenig persönlicher Initiative, waren im Grunde Leute, die, bei aller Gleichschaltung, auf ein gewisses privates Eigenbekenntnis, schon zur Gewissensbeschwichtigung, Wert legten. Aber diese internen Gefühle hinderten sie nicht, wie Taschenmesser zusammenzuklappen, als der General exaltiert zu donnern begann.

Mit diskreten Räuspfern sassen sie ein wenig hilflos auf ihren Stühlen, streckten die Köpfe lauschend vor und waren ganz pflichtgemässe Aufmerksamkeit, während die abgekämpften Bürgerherzen unruhig zu schlagen begannen.

Dimitrow, der Held von Leipzig, stand still und gespannt, während sein klarer, suchender Blick in gesammelter Aufmerksamkeit den selbstbewusst schwadronierenden Gegner umklammerte. Keine Muskel verzog sich, nichts von Ironie, nichts von Erregung; fast nachlässig war die Haltung, fast unbeteiligt, während der General Kaskaden der Wut und der gespielten Verachtung über dem Haupte des einsamen Kämpfers ausgoss.

Nur die Augen Dimitrows waren im Angriff, diese Augen, aus denen die siegessichere Unbedingtheit eines Menschen sprach, der sein Leben hingibt für die Idee...

Dort stand, massig, muskelgeschwellt, versteinert in seinem Kraftprotzentum, der Ministergeneral... Im Bewusstsein seiner ungeheuren, so überlegenen Machtfülle, umsonnt von den Gestirnen seines Glücks, der turmhohe Gewinner des Augenblicks, der unbedingte Herr der Situation —

Und hier stand er, Gregor Dimitrow, landfremd hier, landflüchtig in seiner Heimat, ein Mensch in Ketten, verfolgt, gehetzt und umspien von einer dressigen Meute, die immer wieder in heulendem Chorgesang seinen Kopf forderte...

Von allen verlassen, von allen bedrängt... Neben ihm ein Pflichtverteidiger, der es als seine Pflicht ansah, dem parteifeindlichen Klienten Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

Vor ihm, feierlich erhöht postiert, ein Gerichtspräsident, der täglich zitternd nach der guten Laune seiner Auftraggeber schielte und der ihm, ein schlechtgelaunter Klassenlehrer gleichsam, die fetten Tadel in sein Notizbuch schrieb, weil er nach unten treten musste, um nicht von oben getreten zu werden. — — —

Und dann griff Dimitrow an. Das ausdrucksvolle Gesicht vorher noch unter der Maske ab-

wartenden Beobachtens verborgen, blühte auf, bekam Leben, Farbe, kämpferisches Talent...

Eine dunkle Stimme klang auf, eine dunkle, volle Stimme, die keine Furcht kannte und auch kein Zögern.

Und das Unwahrscheinliche wurde Ergebnis. Der Mächtige mit den schmetternden Fanfaren, der exaltierte Diktator im braunen Hemd, er wurde zum Angeklagten. Ins Riesenhafte aber wuchs vor ihm, wurde zum Ankläger, zum flammenden Kündiger der Wahrheit, Dimitrow, der Todgeweihte, Dimitrow, der Mann in Ketten — — —

Und als der General die Nerven verlor, als er, aus der Explosion seines schlechten Gewissens,

heraus, zu schäumen und zu exzedieren begann, lächelte Dimitrow...

Ein Lächeln des Triumphes, des Triumphes der guten Sache! Des Triumphes des Geistes über die plump parodierende Gewalt...

„Sie haben wohl Angst vor meinen Fragen, Herr Ministerpräsident — — ? — —!“

„Hinaus mit dem Verbrecher!“ schrie, ausser sich vor ohnmächtigen Zorn, der General —

Die Richter sassen bleich, entmacht, angstfiebernd in ihren hohen Sesseln...

Polizeibeamte schleppten Dimitrow aus dem Saal.

Das Wutgeheul des geschlagenen Generals fegte wie das Geklaff eines Kötters hinter ihm her —

Der Mann in Ketten ging unsichtbar durch den Saal.

Als Sieger — —

Pierre.

So leben die rumänischen Bauern

im Jahre 1933

Aus Rumänien wird uns folgende, gradezu ungläubliche Schilderung des Lebens rumänischer Bauern zugeschickt, die auf einer von der Akademie Romana preisgekrönten Arbeit des ehemaligen Senators und Schulinspektors Spiridon Popescu beruht.

Die Bauern Altrumäniens kennen nicht den Genuss, sich zu waschen, den Körper rein zu halten. Es gibt nur Bauern, die nur Hände und Gesicht waschen; sonst kommt ihr Körper nur in Berührung mit dem Wasser in den Windeln und vor dem Begräbnis. Es gibt Bauern, die ihr Hemd einfetten, damit sie nicht von Ungeziefer und Insekten aufgefressen werden; sie werfen das Hemd nur ab, wenn es schon völlig in Fetzen ist.

Die Bauern haben kein menschenwürdiges Bett, keine Pölster, kein Leintuch. Manchmal haben sie eine Decke. Wieviel Krankheitskeime enthält doch diese Decke, unter der Erwachsene und Kinder, Gesunde und Kranke schlafen. Die Decke wird nie gelüftet, sieht nie das Licht der Sonne. Sie wird erst weggeworfen, wenn sie völlig zerrissen, ein Fetzen ist.

Die ganze Familie schläft zusammen in einem Raum, auf einer einzigen Schlaftselle unter dieser einzigen Decke. Der Fussboden der Stube besteht aus blosser Erde — gekneteter Lehm und Kuhmist —, das Fenster wird nie geöffnet, das Luftloch des Ofens bleibt sorgsam versperrt, damit die liebe Wärme nie entweicht.

Die Bauern kennen nicht den Gebrauch des gewöhnlichsten Hausrates. Auf ihrem Tisch findet man keine Teller, kein Glas, keine Gabel, nur eine einzige Schüssel, aus der die ganze Familie isst und in die alle zugleich mit den Löffeln hineinfahren.

Wenn die Bauern vom Felde kommen, lagern sie sich im Kreis, so wie sie sind, schmutzig, mit ungewaschenen Händen, um ein niederes dreibeiniges Tischchen, reissen jeder von der heissen Malmaliga (Maisbrei) ein Stück ab und kneten daraus in der rechten Handfläche einen Knödel, den sie dann in den Mund stecken. Der ganze Schmutz der Hände wird mitgegessen, mitgekaut. Gibt es Kraut-

fleisch, so fahren alle mit ihren Mamaligaknödeln in der Schüssel so lange herum, bis sie einen Happen Fleisch erwischen, der ihren Zähnen und ihrem Geschmack entspricht. Auch die Finger patschen mit im Krautfleisch. Die Kinder gar tauchen gleich die ganzen Händchen ein.

Unwissend, nicht für ein menschliches Leben erzogen, sind die Bauern erbarmungslos zu ihren Weibern. Die Frauen werden, schon hochschwanger, ja in den letzten Tagen vor der Geburt, aufs Feld mitgenommen und zu den schwersten Arbeiten mit der Sense verwendet. Erst wenn die Geburtswunden sie befallen haben, entschliesst sich die Aermste nach Hause zu gehen. Oft kommt es vor, dass sie keine Zeit mehr dazu hat, und dann gebiert sie im Maisfeld. Gleich wandelnden Leichnamen wanken sie, das Neugeborene in den Falten der Röcke, nach Hause.

Vor aller Augen, vor den Erwachsenen wie vor den kleinen Kindern, wird in der Stube, in der nie das Fenster geöffnet wird, in der man schläft, isst, kocht und alles übrige verrichtet, der Wöchnerin ein „Lager“ bereitet. Das heisst, es wird auf dem nackten Boden Streu mitsamt allem Schmutz ausgebreitet. Kein Leinwandfetzen ist auf diesem Stroh. Nie wird es während des Wochenbettes erneuert. Muss man noch hinzufügen, dass die Sterblichkeit der Säuglinge unter diesen Umständen erschreckend hoch ist.

In vielen Gegenden leben die Bauern in Hütten, die in demselben Zustand geblieben sind, wie sie ein englischer Reisender, William Macmichael, im vorigen Jahrhundert vorgefunden hat. Diese Hütten zeigen die ganze Tiefe des Elends unten im Volk, ein Elend, das schon an sich schreiend ist, es um so mehr wird im Vergleich zu dem Prassertum der oberen Schichten. „Als es dunkelte“, erzählt der Engländer, „kehrten wir in einer Hütte ein, der elendesten, die wir jemals gesehen haben. Eine wahrhaftige Troglodytenhöhle. Ein fast unbedeckter Vorraum, mit Haustieren vollgepfropft, bildete den Eingang zu dem Kellergelass, zu dem wir auf drei Stufen hinabstiegen. Hier fanden wir zwei Frauen und zwei Kinder zusammengekauert um ein paar brennende Scheite. „Mein Reisegefährte“, so schliesst der Engländer, „war in Nubien und in Aegypten, ich selbst kannte die Bauernwohnungen in Finnland, Griechenland und Sizilien, aber beide mussten wir feststellen: noch nie hatten wir eine Nacht verbracht in einem so schändlichen Loch wie in diesem.“

Und in solch schändlichen Löchern hausen noch heute viele Bauernfamilien im Donautal, ja sogar in den wohlhabenderen Gebirgsgegenden. Man nennt sie „Bordej“, diese Behausungen.

Wie sieht so ein „Bordej“ aus? Es ist ein dunkles, feuchtes Loch, gewöhnlich zweiteilig, manchmal auch dreiteilig. In dem sogenannten Vorraum, durch den man in die andern Räume kommt, ist das Vieh untergebracht — die Kuh, das Kalb, die Schweine, das Geflügel, ein Fass mit Kraut. Dort, in einem Winkel auf dem Fussboden, wird auch das Essen zubereitet. Die Wärme des Viehs, das Feuer, auf dem gekocht wird, nennt man Herd. Ueber diesem Herd hängt eine eiserne Kette, an der der Malmaligakessel befestigt ist. Der Rauch des Feuers verbreitet sich in der ganzen Hütte. Er ist willkommen, bringt er doch Wärme. Ein kleiner Teil des Rauches entweicht durch ein Loch in der Decke über dem Herd. Dieser Rauch zeigt an, wo die Hütte ist, so wie das Periskop das Unterseeboot ankündigt.

Das alles schildert, wohlgerne, kein Revolutionär, sondern es ist das von der Rumänischen Akademie beglaubigte Zeugnis eines durchaus auf dem Boden der bestehenden Ordnung stehenden bürgerlichen Gelehrten.

Das „Dritte Reich“ im Aufrüstungsieber

Aus einer Provinzhauptstadt Deutschlands erhalten wir folgenden Bericht:

Es ist Sonntag nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Grosse Aufregung. Grosse Tamtam — künstlich erzeugte, überschwengliche Begeisterung.

Der Rundfunk trommelt auf allen Strassen und Ecken. SS und SA fahren mit Autos durch die Stadt, verteilen Telegramme, viele Druckfehler darin, so eilig haben sie es mit der Stimmungsmache.

Tausende von Fahnen an den Häusern, Guirlanden, Blumen, Hakenkreuze auf den Strassen. Jubelndes Volk wälzt sich auf den Strassen dahin; Geschrei und wilde Musik! Der Schrei nach Krieg liegt im Innern der fanatisierten Menschheit!

Militär neu ausgerüstet, den Stahlhelm auf dem Kopf, durchzieht die Stadt. Angeschlossen folgen SS- und SA-Formationen, Polizei, Kolonialkrieger, Kriegervereine usw. und der Stahlhelm mit allen Kriegsabzeichen!

Tausende von Autos auf den Strassen — Soldaten auf nachgeahmten römischen Kriegswagen, statt Pferden Motorräder vorgespannt. Es folgen Kürassiere, Husaren und andere altertümliche Soldatenröcke.

Erinnerung! Ausbruch des Weltkrieges 1914 unter Wilhelm II. Alles hier in unserer Stadt ist wahnsinnig ge-

worden! Die Menschen sind fanatisiert, befinden sich in wildem Taumel, vom aufregenden Fieber erfasst.

Feiern — Musik — Umzüge! Der Winter naht, es gilt den Hunger zu bannen. Daher Massenaufpeitschung, Blumen, Guirlanden, Fahnen! — Volk im Rausch! Wer die Fahne nicht grüsst, kriegt Schläge.

Gleichgeschaltete Begeisterung. Dem allen folgt bestimmt ein fürchterliches Erwachen.

Das deutsche Volk hat nichts gelernt und alles vergessen! 350 000 Menschen verbluteten im Weltkriege vor Verdun, beim Fort Donauumont, an der Höhe 404 und beim „Toten Mann!“ Das war von Juli bis September 1917.

Ein sächsisches Bataillon, 808 Mann mit Offizieren wurde vollständig vernichtet. Darunter befanden sich viele Marxisten, die im heutigen Deutschland, dem sogenannten Dritten Reich, gehetzt, verfolgt und in Konzentrationslager geworfen werden. Viele dieser deutschen Marxisten haben im Weltkriege ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan, als die heutigen Machthaber des faschistischen Barbarenreiches, wie Goebbels und viele andere noch Hosensklappen trugen.

Menetekel! Es kommt die Zeit, das Strafgericht fegt über die Diktaturen hinweg! — Menetekel!

Profit aus Arbeitszwangslagern

Was in Amerika an Sträflingen verdient wird

Kinobesuchern, denen der aufwühlende Film „Ich bin ein entfloher Kettensträfling“ mit seiner naturalistischen Schilderung eines Zwangsarbeitslagers in Georgia ans Herz griff, fiel es schwer zu glauben, dass derartige unmenschliche Methoden des Strafvollzugs in den Vereinigten Staaten noch möglich sind.

Und doch zeigte der Film nicht einmal das ärgste Grauen der Sträflingsarbeit Amerikas und streifte nicht einmal die schändliche Seite des Problems — die innigen Beziehungen zwischen Sträflingsarbeit und privatem Profit.

Verlässliche Schätzungen beziffern den Marktwert der Erzeugnisse der Sträflingsarbeit in den Vereinigten Staaten für das Jahr 1930 auf zumindest zehn Millionen Dollar. Es wurde festgestellt, dass grosse Postversandunternehmen und zahlreiche angesehene Kaufhäuser in gewaltigen Mengen von Sträflingen, hergestellte Schuhe, Besen, Bürsten, Möbel, Overalls, Schürzen und viele andere Waren beziehen und sie unter falscher Herkunftsbezeichnung verkaufen.

Solche Erzeugnisse werden gewöhnlich nach dem sogenannten „Kontraktssystem“ hergestellt. Eine Privatfirma sichert sich durch Vertrag mit der Gefängnisverwaltung die Arbeitskraft einer bestimmten Zahl von Sträflingen, stellt die Maschinen in den Gefängniswerkstätten auf und liefert das Rohmaterial. Eine Sesselfabrik, zum Beispiel, konnte sich auf diese Weise für den Betrag von sage und schreibe acht Cents im Tag die Arbeitskraft eines vollwertigen Arbeiters zugleich mit seiner Beköstigung, Bekleidung und Behausung, zugleich mit dem Fabrikgebäude, in dem er arbeiten konnte, zugleich mit Beleuchtung, Beheizung und bewaffneten Aufsehern — wie der amerikanische Sozialpolitiker Julian Leavitt ausführt — sichern.

Das „Vermietungssystem“ ist womöglich noch schändlicher. Unter seiner Herrschaft wird der Sträfling vollkommen dem Gutdünken des Unternehmers ausgeliefert, der ihn bewacht, verköstigt, diszipliniert und nach Belieben ausbeutet. In mehreren amerikanischen Bundesstaaten verboten, ist dieses System auch heute noch üblich und in Nord- und Südkarolina, Arkansas, Louisiana, Florida und Kentucky für gewisse Kategorien von Sträflingen gesetzlich erlaubt. Alabama verbot die „Vermietung“ von Sträflingen im Jahre 1928, nachdem ein Sträfling in einer Grosswäscherei bewusst zu Tode verbrüht worden war, weil er die ihm aufgetragene Arbeit nicht hatte leisten können. In seinem aufsehenerregenden Buche „Zwangsarbeit in den Vereinigten Staaten“ stellt der amerikanische Schriftsteller Walter Wilson fest, dass 75 bis 90 von hundert aller Disziplinarstrafen in Gefängnissen verhängt werden, weil zu wenig Arbeit geleistet wurde. Der Direktor des Zuchthauses von Nashville musste im Jahre 1931 einer Untersuchungskommission gegenüber zugeben, dass in seiner Anstalt Leute wiederholt dreissig bis vierzig Schläge mit einem schweren Riemen erhielten, weil sie das ihnen aufgetragene Arbeitsquantum nicht geleistet hatten. „Wenn die weiblichen Sträflinge in ihrer Arbeit zurückblieben, und alle blieben mehr oder weniger zurück“, so berichtet Kate Richards O'Hare nach einer ausgedehnten Gefängnisenquête, „wurden sie mit unmenschlicher Grausamkeit bestraft — geschlagen, auf Fasten gesetzt, an den Handgelenken aufgehängt“.

Welche Bezahlung erhalten nun die Sträflinge für ihre Sklavenarbeit? Zehn amerikanische Bundesstaaten zahlen überhaupt nichts, andere höchstens 25 Cents im Tag, aber zumeist weniger als 5 Cents. Und die mit der Untersuchung des amerikanischen Gefängniswesens betraute Wickerham-Kommission berichtete: „Wo Arbeitslöhne bezahlt werden, werden sie durch das System der Belegung von Sträflingen mit Geldstrafen bei Verletzung der Gefängnisordnung so gut wie illusorisch gemacht.“

Das ist Massensport

Anlässlich des Bundestages des österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes berichtete der technische Leiter Genosse Treybal über das abgelaufene Jahr 1932. In diesem Jahre waren im Turnbetriebe der Kinder, Frauen und Männer in 59 628 Uebungsstunden 1,370.172 Uebende. Die technischen Arbeiten wurden von 1298 geprüften und 1954 nicht geprüften Vorturnern und Vorturnerinnen geleistet. An den leichtathletischen Uebungsabenden haben in 4218 Uebungsabenden 80.077 Uebende teilgenommen. In der Schwimmbewegung nahmen an 550 Uebungsabenden 28 237 Personen teil. Im Wintersport sind 5903 Männer und 2097 als Skiläufer erfasst, ausserdem 1044 Eisläufer und 1096 Eisläuferinnen. Der Spielbetrieb weist im Handball 100 Männer- und 36 Frauenmannschaften, im Ruffball 50 Männer- und 90 Frauenmannschaften, im Faustball 111 Männer- und 23 Frauenmannschaften, Tennis 100 Männer und 62 Frauen, Eishockey 43 Mannschaften auf. Diese Ziffern stammen aus dem Gebiet des ehemaligen 17. Kreises und sind die Ziffern aus den Gebieten Ober-Oesterreichs, Salzburgs, Tirols und Vorarlbergs nicht mitinbegriffen.

Im Staat New York wurden Gefangene, die 1,5 Cents im Tag verdienten, nachgewiesenermassen mit Geldstrafen in der Höhe von 5 Dollar belegt.

Man kann sich vorstellen, dass die Gefängnisverwaltungen sich nicht sehr gerne von fähigen Arbeitern trennen. Rasche Arbeiter sind nicht nur als solche, sondern auch als anstrebenswerte Beispiele für ihre Mithäftlinge von grösstem Wert; wiederholt wurde Gefangenen die Straffentlassung aus keinem anderen Grunde verweigert, als weil sie in den Werkstätten Hervorragendes geleistet hatten. Die in Amerika verhängten Zuchthausstrafen sind ja zumeist sogenannte „Rahmenstra-

LIED 1933

Von Fritz Brainin

Ich sing das Lied des alltäglichen Falles:
Er war ein Kind dieser brausenden Zeit!
Er suchte Arbeit, sonst nichts! Er tat alles!
Nur nicht zu sterben
War er, ihr Brüder und Schwestern, bereit!

Er schritt im Schatten des steinernen Walles
Der Stadt: Zerrissen der Schuh' und das Kleid!
Er suchte Arbeit, sonst nichts! Er tat alles!
Nur nicht zu sterben
War er, ihr Brüder und Schwestern, bereit!

Die Strasse zog er des ewigen Balles:
Verregnet, sonnenverbrannt und verschneit!
Er suchte Arbeit, sonst nichts! Er tat alles!
Nur nicht zu sterben
War er, ihr Brüder und Schwestern, bereit!

Man fand ihn tot unterm Dreck eines Stalles:
Gebt acht, die unter der Sonne noch seid!
Er suchte Arbeit ein Mensch! Er tat alles!
Zu leben, leben
War er, ihr Brüder und Schwestern, bereit...

Chinesische Prinzenerziehung

Die einst regierende Königin-Mutter von China gab eines Tages ihrem erlauchten Sprössling und Thronerben einen der hervorragendsten, gebildetsten und feinfühligsten Mandarinen des Himmlischen Reiches zum Lehrer mit der Weisung, den Prinzen bei etwaigen Fehlern, Mängeln und Verstössen mit Freundlichkeit und Nachsicht zu belehren und immer sorgfältig alle allzu herben und schroffen Widersprüche zu vermeiden, die den Charakter des Prinzen ungünstig beeinflussen könnten. Eines Tages, als sie den gewohnten Spaziergang machten, stiessen beide auf eine Herde Schafe. Der Lehrer fragte, getreu seiner Instruktion, mit salbungsvoller Umständlichkeit seinen Zögling, was das für Tiere wären.

„Schweine!“ antwortete das Prinzlein.
„Sehr gut! Ausgezeichnet!“ bemerkte der Mandarin. „Euer Hoheit hat bis zu einem gewissen Grade vollkommen recht, denn sie haben vier Beine wie die Schweine. Wenn sie nicht mit Wolle bedeckt wären, so könnten es tatsächlich Schweine sein. Indes nennt man die Schweine, die mit Wolle bedeckt sind, für gewöhnlich Schafe.“

Georg Dressler.

Bildhauer arbeiten mit Dynamit

Im Staate Süd - Dakota, in den Vereinigten Staaten, sollten drei gigant'sche Denkmäler der Präsidenten Washington, Jefferson und Lincoln direkt aus den Felsen des Monte Rushmore gehauen werden. Die Arbeit mit Hammer und Meissel hätte viel zu lange gedauert und wäre auch zu kostspielig gewesen. Die Bildhauer wussten einen Ausweg. Sie benützten für ihre Arbeit Dynamit, um das Gestein wegzusprenge. Sie mussten natürlich sehr vorsichtig zu Werke gehen, um ja nicht zu viel Gestein abzusprengen. Bald erreichten sie aber bei den Sprengungen eine so grosse Fertigkeit, dass sie bis auf wenige Zentimeter genau arbeiten konnten. So wurden Nase, Kinn, Lippen und Augenbrauen durch Sprengschüsse aus dem Felsen geformt. Mit Hilfe dieser etwas ungewohnten Mittel konnte die Arbeit, die mit Meissel und Hammer viele Jahre gedauert hätte, innerhalb sechs Wochen fertiggestellt werden.

Die Telephonhochzeit

Die amerikanischen Standesbeamten nehmen ihr Metier scheinbar nicht allzu ernst. Die Hauptsache ist, die Leutchen werden getraut. Wie, das ist allerdings Nebensache... So ist vor einigen Tagen in einer Vorstadt Neuyorks ein Brautpaar durch Fernsprecher verheiratet worden. Das heisst, die Braut befand sich zwar in Neuyork, der Bräutigam aber 900 Kilometer von ihr entfernt. Der Standesbeamte, der mit beiden Apparaten verbunden war, las dem Brautpaar die Formel vor und ersuchte die Kandidaten um ihre Zustimmung. In der Hörmuschel klang zweimal ein deutliches „Ja!“ und damit war die Sache zu Ende.

fen“, die bei „guter Führung“ wesentlich kürzer sind als bei „Unbotmässigkeit“ in der Strafanstalt.

Die in den „Kettenlagern“ des amerikanischen Bundesstaates Georgia üblichen „Arbeitsmethoden“ sind durch den Film „Ich bin ein entfloherer Kettensträfling“ allgemein bekannt geworden; weniger bekannt dürfte sein, dass Georgia durch ihren Betrieb in vier Jahren fast dreieinhalb Millionen Dollar verdiente. In Alabama rühmte sich kürzlich ein Distrikt, dass ihm die Ernährung seiner Sträflinge billiger zu stehen komme als die seiner Maultiere. 55 Cents im Tag für ein Maultier und nur 14,5 Cents für einen Sträfling!

Die Aufseher sind nur zu oft brutale und unwissende Gesellen. Oft wird ein weisser Kettensträfling zum Vertrauensmann ernannt, dessen Aufgabe es ist, seine Mitsträflinge, besonders die schwarze Hautfarbe zu beaufsichtigen. Neulinge werden ermutigt zu entfliehen, weil die „Vertrauensänner“ eine Geldbelohnung oder baldige Begnadigung zu erhalten hoffen, wenn sie die Ausbrecher wieder einfangen oder auf der Flucht erschliessen. Im Staate Mississippi wurden so viele Sträflinge „auf der Flucht erschossen“, dass dem System der Belohnungen ein Ende bereitet werden musste.

Das Grauen der sibirischen Sträflingslager des Zarenregimes verblasst vor dem Inferno der grausam-rationalisierten „Chain-Gangs“ des heutigen Amerika. Dass kein Sturm der Entrüstung sie bis heute weggefegt hat, liegt wohl daran, dass allzu viele aus ihnen reichlichen Profit ziehen; die Bundesstaaten, denen die Arbeit der Sträflinge billiger als die Verwendung von Maultieren zu stehen kommt, die privaten „Kontraktoren“ und „Mieter“ von Sträflingsarbeit, denen die Zuchthäuser Sklaven liefern, die sie nicht einmal füttern müssen, und die Sheriffs, die höchsten Verwaltungsbeamten der „Counties“, die nach der Zahl der von ihnen erwirkten Verurteilungen bezahlt werden und so gleichermaßen als Provisionsagenten wirken, überaus interessiert daran, dass es den Zwangsarbeitslagern nie an Arbeiten mangelt.

Leo Korten.

Amerikanische Halbminutengeschichten

Ein neugieriger Gesellschaftsmensch verschafft sich Eintritt in das Laboratorium eines berühmten Gelehrten und schnüffelte dann in allen Ecken herum.

Vor einem Gefäss, dem brodelnder Dampf entstieg, blieb er stehen und sagte mit ehrfürchtiger Stimme: „Was kochen Sie in diesem Topf, Meister? Sind es Mikroben oder Bazillen?“

„Würste“, war die lakonische Antwort, „zum Frühstück“.

Die berühmte Schauspielerin hielt es für einen superklugen Einfall, wie sie ihre wertvolle Perlenkette vor Dieben schützte. Sie liess sie stets auf ihrem Toiletentisch liegen und daneben einen Zettel folgenden Inhalts: „Diese Perlen sind nur eine Imitation. Die echten liegen in meinem Banksafe.“

Aber eines Tages waren die Perlen doch verschwunden und folgender Zettel lag auf dem Toiletentisch: „Mir genügen diese Perlen. Ich bin nur der Gehilfe des Einbrecherkönigs. Er wird sich die echten Perlen holen, wenn er aus dem Gefängnis draussen sein wird.“

Boshafter Kollege: „Mr. Boomer hat eine überwältigende Stimme. Das letztmal, als er öffentlich sang, fühlte seine Stimme so den Saal, dass das Publikum ihn verlassen musste, um ihr Platz zu machen.“

Der Hund, der Millionen erbt

Groteske um eine 100-Millionen-Erbschaft

Tobi, der reichste Hund der Welt, der alleinige Erbe der berühmten Wendel-Millionen, ist in New York gestorben. Die Todesursache konnte noch nicht endgültig festgestellt werden. Ist er an gebrochenem Herzen gestorben oder hat ihn ein abgewiesener Erbe vergiftet? Wie dem auch sei, auf alle Fälle wird jetzt der riesige Erbschaftsprozess von neuem aufgerollt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch eine Anzahl Deutscher und Oesterreicher einen Teil des Vermögens bekommen.

Als Johann Gottlieb Wendel vor etwa hundert Jahren nach Amerika ausgewanderte, war ihm das Glück über alle Massen hold. Was er auch anfasste, gelang ihm. Sein kleiner Fellhandel florierte sehr bald so üppig, dass er sich in kurzer Zeit ein stattliches Vermögen zurücklegen konnte. Aber er steckte es nicht in den Strumpf, sondern kaufte sich damit Grundstücke, und zwar — in kluger Voraussicht — mitten im Herzen von New York. Und das war selbstverständlich ein noch besseres Geschäft, als ein noch so schwunghafter Fellhandel. Er erlebte es noch selbst, wie diese Grundstücke von Tag zu Tag in ihrem Werte stiegen. Als er nach einem arbeitsreichen Leben starb, war er ein vielfacher Dollarmillionär.

Sonntag Wiederholungsspiel Jedność Zalenze — R.K. S. Hajduki. — Schwimmer und Athleten aus Danzig besuchen uns. — Neuigkeiten aus der „SASI.“

Auf dem Ruchplatz in Hajduki stehen sich am kommenden Sonntag die Fussballmannschaften von Jedność Zalenze und dem Bismarckhütter R. K. S. in einem Wiederholungsspiel gegenüber. Wie bekannt, gewannen die Bismarckhütter in Zalenze das 1. Spiel um die schlesische Meisterschaft gegen Jedność 2:0, wohingegen sie auf eigenem Platz im Rückspiel nur ein Unentschieden herausholen konnten. Gegen den Ausgang dieses Spieles legte Zalenze Protest ein. Dieser wurde aus Formalgründen nicht berücksichtigt, doch einigten sich die beiden Vereine auf Neuaustragung des Spieles. Der Ausgang ist sehr ungewiss, für die schlesische Meisterschaft aber von grosser Bedeutung. Nach dem

1:0-Sieg der Bismarckhütter über Gieschewald sind ersterer starke Favoriten auf den Titel.

T. A. für Handball tagt am Sonnabend.

Am morgigen Sonnabend findet eine sehr wichtige Sitzung des T. A. für Handball statt, zu welcher hiermit alle Ausschussmitglieder dringend eingeladen werden. Beginn 6 Uhr im Centralhotel Katowitz.

Zum Besuch der Danziger Genossen.

Den Schwimmern und Schwerathleten stehen im nächsten Monat zwei Ueberraschungen bevor, da die vom Bezirk geführten Verhandlungen mit den Danziger Arbeitersportlern zu günstigen Abschlüssen geführt haben. Wir kommen auf die genannten Veranstaltungen zu gegebener Zeit noch näher zurück.

Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene.

Wie im Vorjahr, finden auch diesen Winter wieder Kurse für Wintersportler, insbesondere Skiläufer, statt. Der Anfängerkurs geht in Jaworze vor sich, während die Fortgeschrittenen sich in Zwardon ein Stelldchein geben.

Was hat die „SASI“ uns zu sagen?

Das Programm der 3. Arbeiter-Olympiade sieht ein neues Ballspiel vor, nämlich das Knäuelballspiel (Balle-pelote). Es ist ein Spiel, welches von einer Mannschaft mit 5 Mann und kleinen Ballen gespielt wird. In Westeuropa, Belgien, Holland, Frankreich und Luxemburg ist diese Spielart zuhause. Speziell Belgien hat sich sehr darauf verlegt und führt in seinem Verband eine Gruppe von 950 Spielern, die sich auf 150 Mannschaften verteilen.

Die Leitung des Arbeitersportverbandes in Amerika bemüht sich, die Aktivität in allen Fragen zu steigern. Die Verbindung mit der SASI wird noch verstärkt. Auch den flüchtigen deutschen Genossen wurden Zuwendungen gemacht. Die technische Arbeit des genannten Verbandes ist in vollem Gange.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11. Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spódz. z odd. udz., Katowice

sehr gut bekannte Fleischermeistersgattin Frau Heinz, die unter Tränen den Sammlern versicherte, dass sie nicht in der Lage ist, einen Groschen für die Arbeitslosen zu spenden, da die Geschäfte sehr schlecht gehen und sie sowieso in der Gemeinde keine Kunden hat. Wie gross die Armut des Fleischermeisters Heinz ist, geht am besten daraus hervor, dass er Besitzer von drei Realitäten ist. Wir machen hiermit unsere Genossen auf die arbeitslosenfreundliche Fleischermeistersfamilie Heinz ganz besonders aufmerksam.

Aber noch eine Wahrnehmung konnten die Sammler machen. Es gibt noch Hausbesitzer, die ausser der Miete, welche sie von ihren Wohnparteien beziehen, noch ein hübsch fixes Einkommen haben. Gerade diese Leute, deren Existenz in keiner Weise gefährdet ist, hatten bei der Sammlung für die Arbeitslosen sehr zugeknöpfte Taschen, während gerade die Minderbemittelten solche Aktionen bereitwillig unterstützen.

Diese Charakteristik wird wohl genügen, um sich ein richtiges Bild von einer gewissen Sorte von Menschen zu machen, die in der Öffentlichkeit eine grosse Rolle spielen möchten.

Nicht nach ihren Worten, sondern nur nach ihren Taten muss man diese Menschen beurteilen.

THEATER-SPIELPLAN.

Freitag, den 17. d. Mts. in Serie rot das Trauerspiel „Othello“.

Sonntag, den 19., nachm. 4 Uhr Abonnement „Das Land des Lächelns“.

Sonntag, abends 8 Uhr in Serie grün das Lustspiel „Geld ist nicht alles“

Vorverkauf für die Sonntagsvorstellungen Freitag nachmittags.

Dienstag, den 21. November in Serie gelb das Singspiel „Walzer aus Wien“.

Mittwoch, den 22. November in Serie blau „Othello“.

Freitag, den 24. November in Serie rot: „Walzer aus Wien“.

Familienabend der Arbeiterturner in Bielitz

Der Arbeiter-Turn- u. Sportverein „Vorwärts“ in Bielitz erlaubt sich alle Genossen und Genossinnen, Freunde und Gönner der Arbeiterturner zu dem am Samstag, den 18. November um 1/8 Uhr abends in den Festlokalitäten des Arbeiterheims in Bielitz stattfindenden Familienabend höflich einzuladen. Nach dem reichhaltigen Programm, an dem alle Abteilungen, Kinder, Schüler, Schülerinnen, Turner, Turnerinnen, Schwerathleten sowie die bestens bekannte Turnerkapelle teilnehmen, folgt ein Tanzkänzchen.

Eintrittskarten zu Zl. 1.— im Vorverkauf bei allen Mitgliedern erhältlich, an der Kasse Zl. 1.20. Eintritt nur gegen Vorweisung der Einladung. — Um zahlreichen Besuch bittet die Vereinsleitung.

Hellseher-Chiromant

Zuverlässige Schilderung über Charakter, Leben, Vergangenheit u. Zukunft. Beste Empfehlungen.

Honorar von 2,00 Zl. an.

Empfang früh von 9—12 und nachmittags von 3—6 Uhr.

KATOWICE, ul. Kościuszki 17, II. Etage.

CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschafter u. Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt: Gesellschafts- u. Versammlungsräume vorhanden: Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art: Vortrefflicher Mittagstisch Reiche Abendkarte.

Um gefl. Unterstützung bittet

DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION

J.A.: AUGUST DITTMER

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Theaterkasse Telefon 1647 / Theaterbüro Telefon 3037

SPIELZEIT 1933/34

Freitag, 17. November abends 8 Uhr	8. Abonnement B Zum ersten Male Aennchen von Tharau Operette von Bruno Hardt-Warden, Fritz Gerold und Hans Spirk
Montag, 20. November abends 8 Uhr	5. Abonnement A 9. Abonnement B Zweiter Tanzabend (Mozartabend)
Freitag, 24. November abends 8 Uhr	Zum zweiten Male Der Vetter aus Dingsda Operette von Eduard Künneke

Billige Einkaufsquellen

Wir empfehlen unseren geschätzten Abonnenten und Mitgliedern, bei ihren Einkäufen in erster Linie die bei uns inserierenden Firmen zu bevorzugen.

„Textyl“, Katowice, Rynek 5, Ecke Zamkowa und 3-go Maja 8 und 10, bietet Ihnen eine grosse Auswahl in Damen- und Herrenstoffen, Seiden, Leinen, Baumwollwaren, wie auch elegante Damenmäntel und Kleider nach neuesten Wiener und Pariser Modellen. Solide Bedienung, billige Preise. —

Benno Kuttner Sp. z ogr. odp. Katowice, Ring 12, — empfiehlt Modewaren, Seiden, Wollstoffe, Gardinen, Tischdecken, sowie alle Textilwaren. Niedrigste Preise. Reelle Bedienung.

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

20

Meine Methode der mechanischen Hypnose war die Einfachheit selbst. Ich setzte mich mit untergeschlagenen Beinen auf meine Strohmattre und starrte auf ein Stückchen glänzenden Strohs, das ich an der Wand neben der Tür, wo es am hellsten war, befestigt hatte. Ich sass dicht davor und hielt die Augen auf den schimmernden Punkt geheftet. Gleichzeitig liess ich all meinen Willen erschlaffen und gab mich dem schwindelnden Gefühl hin, dass mich immer bald darauf überkam. Und wenn ich dann fühlte, wie ich im Schwindel das Gleichgewicht verlor, schloss ich die Augen, und liess mich unbewusst auf der Matratze zurückfallen.

Und dann wanderte ich — eine Stunde, eine halbe oder auch nur zehn Minuten — ziel- und zwecklos durch die aufgestapelten Erinnerungen von meinen Existenzen hier auf Erden. Aber Zeit und Ort wechselten allzu rasch. Wenn ich hinterher erwachte, wusste ich, dass ich, Darrell Standing, die Persönlichkeit war, die das Bindeglied zwischen all dem Seltsamen, Bizarren und Grotesken, das ich sah, bildete. Aber das war auch alles. Nie erreichte ich es, eine einzige Periode ganz zu durchleben. Meine Träume, wenn sie Träume genannt werden können, waren ohne Sinn und Zweck.

Zum Beispiel bin ich in einem einzigen Intervall von fünfzehn Minuten Bewusstlosigkeit durch den Schlamm der Urwelt gekrochen, und habe neben Haas gesessen und die Luft des zwanzigsten Jahrhunderts mit einem von Motoren getriebenen Eindecker gespaltet. Wenn ich wach war, erinnerte

ich mich, dass ich, Darrell Standing, in dem Jahre, ehe ich ins Gefängnis geworfen wurde, tatsächlich mit Haas über den Stillen Ozean bei Santa Monica geflogen war. Wenn ich wach war, erinnerte ich mich nicht, jemals im Schlamm der Urwelt gekrochen zu sein, aber nichtsdestoweniger überlegte ich, dass ich mich irgendwie jener fernen Abenteuer im Schlamm erinnern und dass die eine wirkliche Erinnerung aus der Zeit sein musste, als ich noch nicht Darrell Standing war, sondern irgendein Wesen oder Geschöpf, das durch den Schlamm kroch. Nur war die eine Erinnerung ferner als die andere. Beide waren sie gleich wirklich — wie hätte ich mich ihrer sonst erinnern können?

Ach, welches Flimmern von leuchtenden Bildern und Taten! Im entsetzten Unterbewusstsein weniger Augenblicke habe ich in der Halle von Königen gesessen, oben und unten am Tische, bin Narr und Krieger, Mönch und Kaufmann gewesen. Und ich sass auf dem Hochsitz des Herrschers — ich hatte die zeitliche Macht kraft der Stärke meines Armes, der Uneinnehmbarkeit meiner Burgen und der Zahl meiner Heere —, ich besass geistige Macht, die sich dadurch zeigte, dass Priester in Kutten und dicke Aebe vor mir sass und meine Weine soff und mein Fleisch frassen.

Ich habe im Norden den eisernen Ring der Sklaven um meinen Hals getragen, und ich habe Prinzessinnen aus königlichem Geblüt in den heissen, sonnenduftenden Tropennächten geliebt, wo schwarze Sklaven die Schwüle mit ihren Pfauenfederfächern verscheuchten, während aus der Ferne, hinter Palmen und Quellen, Löwengebrüll und Schakalgeheul ertönten. Ich lag zusammengekauert in kalten Wüsten und wärmte mir die Hände am Feuer, das von Kamelmist genährt wurde, und ich lag im dünnen Schatten verdorrter Salbeibüsche an

ausgetrockneten Quellen und sehnte mich mit trockenen Lippen nach Wasser, während die Knochen von Menschen und Tieren, die sich wie ich nach Wasser gesehnt hatten, über den Sand der Kalifornien verstreut lagen.

Ich bin Matrose und Räuber, Gelehrter und Einsiedler gewesen. Ich habe mich in der Klosterstille über der Handschrift verstaubter Folianten blind gestarrt, während Bauern draussen den Boden bebauten und Ziegen und Schafe von den Weiden heimtrieben. Und mit Salbung habe ich grabesernst das Gesetz gedeutet, die ungeheure Wichtigkeit des Verbrechens festgestellt und Männer zum Tode verurteilt, die sich — gegen das Gesetz der Menschen vergangen hatten.

Hoch oben von schwindelnden Mastropfen, die über dem Deck des Schiffs zitterten, habe ich auf sonnenblinkendes Wasser gestarrt, wo Korallen in den türkisfarbenen Tiefen leuchteten, und habe Schiffe in die sichere Stille spiegelblanker Lagunen gelotet, wo der Anker dicht an palmenumkränzte Korallenküsten geworfen wurde. Ich habe auf den vergessenen Walstätten entschwendener Zeiten gekämpft, als die Sonne über Gemetzel unterging, die in der Nacht fortgesetzt wurden, während die Sterne schienen und der Nachtwind von fernen Schneezinnen wehte und doch das heisse Blut der Kämpfenden nicht kühlen konnte. Und dann bin ich wieder der kleine Darrell Standing gewesen, der barfuss im Frühling über das taufeuchte Gras Minnesotas lief und vor Kälte schauderte, wenn er am frühen Morgen das Vieh in den dampfenden Ställen füttern sollte, oder der ängstlich in der Kirche sass und in ehrerbietigem Glauben vor dem Herrn zusammenkroch, wenn er Sonntagspredigten über Neu-Jerusalem und die Schrecken des Höllefeuers hörte. (Fortsetzung folgt.)